Zeitschrift: Archäologie der Schweiz : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte = Archéologie suisse : bulletin de la Société suisse de préhistoire et d'archéologie = Archeologia svizzera : bollettino della Società svizzera di preist

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte

Band: 19 (1996)

Heft: 1

Artikel: Forum : Schweizerische Archäologie : quousque tandem?

Autor: Ewald, Jürg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-16113

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Archäologie – quousque tandem?

Eine ebenso persönliche Antwort auf M.-A. Kaeser: »Archéologie suisse, quo vadis? – Quelques réflexions personnelles« von Jürg Ewald

Mit seinem Forum-Artikel in AS 18, 1995, 3, 125–128 (»Archéologie suisse, quo vadis?«) wühlt Marc-Antoine Kaeser teils mit spitzen Dolchen in Hirn und Seele der Archäologen herum, teils macht er sich an unseren »Schienbeinen« zu schaffen. Aber, so meine ich, tritt er da und dort auch ins Leere. Drum Achtung: geschlagene Hunde heulen! Also lasset uns doch endlich wieder einmal ein bisschen polemisieren! D'accord?

Nicht jede einzelne Blume des bunten Strausses, den M.-A. Kaeser offeriert, kann hier gewürdigt werden. So greife ich denn nur einige Themen heraus.

»Peut-être a-t-on perdu le sens de l'histoire«: Gewiss, das ist ein Treffer. Allzu oft muss man den Archäologen - den alten und den jungen - wiederholen, dass sie Diener der Historie seien und nicht nur ein Selbstzweckgeschäft betrieben. Eine wunderbare relativ-chronologische Typenabfolge ist ja etwas Herrliches. Bringt sie uns aber nicht weiter in den Erkenntnissen zur eigentlichen »Geschichte«, ist sie reine »l'art pour l'art«, die bloss das Urteil »so what?« verdient. Und unter »Geschichte« verstehe ich hier die Gesamtheit historischer Erkenntnisse zur Menschheit in ihrer umfassenden Erscheinungswelt - anthropologisch, ökologisch, ökonomisch, technisch, sozial usw.
Recht hat M.-A. Kaeser mit der Warnung vor Erbsenzählerei. Oft genug - nein: Zu oft werden »tausend Profile«, »sämtliche Funde« und »alle Plana« fein säuberlich publiziert. Mit dem Angebot an das Publikum, sich selbst ein Bild von Funden und Befunden machen zu dürfen und zu sollen, verbergen wir unsere Unfähigkeit, Schlüsse zu ziehen und Meinungen zu haben; auch auf die Gefahr hin, dass sie mit Fehlern behaftet und - auch von aussen - korrigiert werden dürfen. Hier besteht durchaus Remedurbedarf.

Was aber die »Organisation der Forschung« angeht, habe ich Mühe, dem Wort von der »Planungs-Politik für Notgrabungen« zu folgen. Da der Autor die »Notgrabungen« in Anführungsstriche setzt, wird er wohl unterstellen, die so benannten Grabungen hätten offenbar gar keine echte »Not« sondern bloss vorgeschützte? Gewiss, wenn keine »Not« drängt, könnte man - allenfalls - planen; wenn aber echte »Not« vorliegt - was soll man, wie soll man dann »planen« oder gar (mit Nachbarkantonen) koordinieren? Und was soll die »Organisation der Forschung«. Oder stolpere ich hier über »la recherche»? Ist damit die »Schreibtisch-« oder ist die »Feld-Forschung« gemeint?
Und wie, bitte, soll die Eidgenossenschaft - und ich denke, wir sprechen immer noch von Archäologie - »ihre Anstrengungen auf Aufgaben konzentrieren, in welchen sie absolute Autonomie« hätte? Es ist mir unerfindlich, was man sich darunter vorstellen sollte. Eine Nationalarchäologin oder einen Bundesarchäologen - so etwas wie einen Oberfeldarzt - aber eben fürs Altertümliche? Wenn ich an die Existenzkämpfe (und gar -ängste!) - z.B. - der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege denke, wird mir schon schwarz - wenigstens vor dem geistigen Auge! Aber ja - daran sind natürlich die bigotten bösen Kantonsarchäologen schuld, die niemandem was gönnen und alle Funde und Befunde eifersüchtig für sich alleine hüten!
Wer etwas organisieren soll, benötigt Kompetenzen (und endlich auch ein bisschen Geld dann noch). Es ist sehr hübsch, eine »Schweizerische (nationale?) Archäologie« zu fordern. Aber mehr als eine Pirouette ist das meines Erachtens nicht. Wie denn, was denn, wer denn, wozu denn? Ist diese Art von »Nationalismus« nötig, und wem oder welcher Sache dienlich oder förderlich?

In der »kantonsübergreifenden Planung« in der Archäologie gelingt zwar den Kollegen in der welschen Schweiz im universitären Bereich eine vorbildliche Kooperation; aber im praktisch-technischen Bereiche - im Felde, beim Ausgraben - findet eine Überwindung der Föderalstrukturen soviel wie gar nicht statt: Ja, wir sind tatsächlich »à la merci des impératifs du terrain«, und noch viel mehr von der Gnade der 26mal anders strukturierten Geldquellen, Finanzverfahren, Bewilligungsinstitutionen, Verteilungsschlüssel, Terminbedingungen usw. abhängig. Auf den simpelsten Nenner gebracht: Jeder ist heilfroh, sein Schäfchen im eigenen Kanton ins Halbtrockene zu bringen; dabei kann er es sich gar nicht mehr leisten, das Obdach für das »Schäfchen« noch mit dem Nachbar koordinieren zu wollen!
Was hingegen die praktische Forschung oder die Forschung in der Praxis angeht, kann ich mich über föderalistische Abkapselung in keinster Weise beklagen. Unser Informations- und vor allem Fragen-Austausch steht z.Zt. durchaus in Blüte, z.B. mit Jura (Eisenarchäologie), Genf (FMA), Neuchâtel und Wallis (Lithika), aber - wir sind nicht nur francophil! - ebenso mit Zürich oder Bern (MA).

Nicht ganz klar werden mir Absicht und Stellung des Autors was die Universitätsforschung angeht. Unterm Titel »Les universités« empfiehlt er die von der Alltagsgraberei losgelöste »reine« Forschung, bedauert aber weiter unten die »tour d'ivoire«, welche er dann allerdings auch den Feldarchäologen ankreidet.

Was den »Bund« (»L'Etat fédéral«) betrifft, ist festzuhalten, dass zwischen NF und Nationalstrassen geschweige denn Bahn 2000 unermessliche Welten (in der Sprechung von Mitteln, in ihrer Verwaltung und Verwendung sowie im Approach) liegen, auch wenn letztendlich das dort Verausgabte aus derselben (strapazierten) Schatulle namens »Bund« fliesst.
Zu repetieren ist hier aber auch, was gewaltige Umfragen seinerzeit ergeben hatten und zwar in den frühen 70er Jahren, als die Schweizerische Kommission für Archäologie - SKA (deren Kürzel leider auf gar keine innere Verwandtschaft mit einem ebenso gekürzelten Schweizerischen Finanzinstitut schliessen liess) existierte und aktiv war. Dieses - damals noch auf Initiative von Olivier Reverdin geplante - Gremium, das ursprünglich den Titel eines (hört-hört!) »Nationalen Archäologischen Rates» hätte erhalten sollen, hat schon vor mehr als 20 Jahren festgestellt, dass die »Ausschüttungen» des NF und der EKD zusammen einem geradezu lächerlichen Promillesatz jenes Löwenanteils entsprachen, welchen die Kantone in die Archäologie investierten. Die SKA (im Schosse der Akademie) hat man in den 80er Jahren eines sanften Todes sterben lassen. Todesursache: Funktionslosigkeit!

Ich stimme dem Autor zu, dass die Engnis schweizerischer Verhältnisse es permanent notwendig macht, das Gespräch über die Grenzen zu suchen.
Für uns - und ich spreche hier von der Nordwestschweiz bzw. vom Kanton Basel-Landschaft - darf ich sagen, dass das Ge-

spräch über die Grenzen Alltag ist. Dabei denke ich nicht nur an Freiburg oder Stuttgart und Mulhouse oder Strasbourg, sondern auch an York oder Amsterdam, an Krems oder Oostende. Und es sind m. E. gerade nicht die grossen Kongresse (»dans des cadres plus vastes«) aller Art, die den echten Fortschritt, das wirkliche Gespräch bringen - ganz im Gegenteil: Es sind die vielen engen bilateralen Kontakte und Gespräche, die uns - und unsre Nachbarn und weiterentfernten Kollegen und Kolleginnen - weiterführen. Neu zu erfindender Handlungsbedarf besteht hier nicht.
Was der Forums-Verfasser zum Thema »Die Archäologie und ihr Publikum« vorbringt, sehe ich mich genötigt mit dem unschönen Epitheton »blauäugig« zu versehen. Gehört er wirklich zu jenen »netten Leuten«, die alles, was so »schöne alte Sachen« und »so interessante Urweltforschereien« angeht, als »Allgemeinwissen« betrachten? Und zwar in jener Hinsicht, dass die Beschäftigung mit diesem Wissensgegenstand ja eigentlich jedermanns Sache sein könnte, dürfte, ja müsste. So wie (fast) jeder in die Schule ging und damit ein besserer Lehrer ist, so ist jeder, der eine »versteinerte« Muschel aufzulesen imstande ist, ein »Urzeitforscher«, und jeder, der glücklich eine Scherbe findet, ist ein Archäologe. Daher hat er auch Anspruch darauf, dass die ganze Archäologie sich ihm zuwendet, dass er in den angeblich erlauchten (Elfenbeinturm!) Kreis der Altertumsweisen aufgenommen wird, alles à fond erklärt erhält und eigentlich von den Archäologen ernst genommen werden sollte.
Nein, so geht es einfach nicht - oder so einfach geht es nicht. Ja, wir organisieren Volkshochschulen, Vorträge, Führungen, Besichtigungen, Exkursionen, Einführungstagungen usw. Aber offenbar ist das - eben - nur so professorales Getue. Wir organisieren all die vielen mühsamen Publikums-Anlässe ganz ausschliesslich darum, um uns als die einzigen Weisen über das niedrige Volk der Amateure und Dilettanten zu erheben. Voilà. So schlimm sind wir!
Spass beiseite! Wenn Sie sich einen Vortrag über Rheuma oder Galaxien oder Nashörner oder Erbrecht anhören, sind Sie dann nachher gleich Arzt oder Astronome oder Zoologe oder Jurist? Nein? Aber wenn der Vortrag über »olle Kamellen« handelte, dann sind Sie am Ende bereits Archäologe. Und dann haben wir Sie ernst zu nehmen und zu pflegen. Was soll denn das, diese »certaine méfiance des professionnels à l'égard des amateurs«? Da ist doch keine Scheu, kein Misstrauen, keine Zurückhaltung. Da ist höchstens das Bewusstsein für die Tatsache, dass es auch in der Archäologie sehr schwer ist und anspruchsvoll, komplexe Zusammenhänge populär und verständlich aber dennoch zuverlässig und fachrichtig zu erläutern, darzustellen. Mir scheint, es sei eines der Probleme der Archäologie, dass sie selbst immer wieder Mühe bekundet, sich selbst wirklich und ehrlich - ja auch selbstbewusst - als Wissenschaft, als Profession zu verstehen.

Worin Kollege Kaeser wieder durchaus recht hat, das ist die Frage oder Suche nach aktueller Zusammenfassung, nach einem zurückblickenden sogenannten Marschhalt. Wer wagt es, »die Archäologie (in?) der Schweiz« mit kühnem Blick wieder einmal zu umzingeln? Wo sind die grossen Geister wie ein Mommsen z.B., die zu sagen vermögen, wo wir stehen? Aber wehe, jemand versucht, einen Überblick zu geben, wie z.B. Rudolf Fellmann und Walter Drack »nur gerade mal« über die Römerzeit: er wird schlicht in der Luft zerrissen: Die Aufgabe war und ist zu gewaltig.
Allzugut erinnere ich mich einer Diskussion mit deutschen Studenten. Es war 1974, am Limeskongress in Mammaia am Schwarzen Meer: Wir Schweizer durften uns dort und damals schon dem Hohn und Spott ausgesetzt sehen, dass wir noch »die gesamte Ur- und Frühgeschichte« studierten oder zu studieren vorgaben, während man in deutschen Landen schon nur noch etwa eine bestimmte Stufe der Hallstattzeit als studienfüllend ansah! Wer wäre denn in der Lage, mit dem unendlich bewundernswerten Sachverstand der Polyhistoren des 19. Jahrhunderts heute »die Archäologie« - und sei es auch »nur der Schweiz« - gültig zusammenfassen zu wollen? Ich denke, die Antwort liegt im Vergleich z.B. mit der Medizin: welcher Allgemeinpraktiker wollte und könnte »den Stand der Medizin« heute zusammenfassen wollen?

Jürg Ewald
Archäologie und Kantonsmuseum
des Kantons Basel-Landschaft
4410 Liestal

Archäologische Mitteilungen – Informations archéologiques – Informazioni archeologiche

Solduno TI

Via Vallemaggia - Tombe del V secolo a.C.

Sul terreno della demolita casa Turconi gli archeologi hanno individuato una quindicina di tombe a pozzo. Sono caratterizzate dalla presenza di un muretto perimetrale circolare, del diametro di circa 2 metri, a volte coperto da sassi e provvisto in alcuni casi di una stele che segnalava la presenza della sepoltura. Quest'ultima si trova a un livello di molto inferiore (un metro e mezzo, anche due): è rettangolare, ed è ricoperta da sassi o piode. Lo scavo ha confermato come ogni tomba rappresenti un unicum, anche se riconducibile a una tipologia comune.
I corredi funerari presentano degli oggetti in ceramica, fibule in bronzo, altre fibule e un coltello in ferro. E soprattutto sono emersi una brocca, intera, con imboccatura a becco d'anatra (»Schnabelkanne«), e un bicchiere, su cui sono stampati due marchi circolari.
Brocche di questo tipo venivano eseguite in bronzo dagli etruschi: in Ticino se ne sono trovate diverse, e questo conferma che il Cantone si trovava su un importante asse commerciale. Inoltre si erano già trovate delle »Schnabelkanne« in ceramica, a riprova di evidenti influenze culturali etrusche, in necropoli del Bellinzonese: questa è però la prima nel Locarnese. Questo e altri oggetti (il bicchiere, alcune piccole urne in ceramica decorata) vengono datati al V secolo a.C. Le tombe più antiche finora conosciute a Solduno erano del 400 a.C. circa, mentre quelle trovate ora (in quella che è la parte più antica della necropoli) risalgono al 450-500 a.C.
Di grande interesse sono però anche le sette tombe romane, rettangolari. Datano del I secolo d.C. (fra l'anno 10 e l'anno 50). Molto ricchi i corredi funerari comprendono ceramiche, vetri di diversa fattura, monete e resti di calzature, fibule in bronzo, coltellini e braccialetti d'argento. È interessante rilevare che queste tombe furono scavate a fianco di quelle a pozzo e senza danneggiarle, rispettando dunque la sacralità del luogo: del resto, in tutto questo complesso cimiteriale sono rarissime le sovrapposizioni di epoche diverse. E in fondo, questa sacralità si è confermata fino a oggi, se si pensa che i cimiteri di Solduno e di Locarno si trovano esattamente alle estremità dell'antica necropoli.
Lo scavo promette di riservare altre sorprese. È quasi certa l'esistenza di ulteriori sepolture in un punto non ancora esplorato. A sud, verso via Vallemaggia, è emerso un